Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 2

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diese sich auch nicht in der Prozentzahl richtig gelöster Aufgaben oder beantwortester Fragen äußerte. Ich möchte daher dersartige Aufführungen für ähnliche Schulen (6., 7., 8. und 9. Schuljahr) wärmstensempfehlen. Aug. Flückiger, Matten.

Anmerkung. Wir entnehmen diesen beherzigenswerten Aufsatz den von Seminardirektor Dr. E. Schneider herausgegebenen trefflichen "Berner Seminarblättern".

Literaturund Kunst des Pluslandes

Friedrich Paulsen. Kaum vier Wochen nach Otto Pfleiderers Tode hat die Bersliner Universität wieder einen ihrer geistessmächtigsten Lehrer verloren: am 15. August ist — im Alter von nur 62 Jahren — der Philosoph Friedrich Paulsen einem Krebsleiden erlegen. Er war schon seit zwei Jahren leidend, konnte aber noch bis zum Ende des Sommersemesters seine Vorlesungen halten.

Friedrich Paulsen ist am 16. Juli 1846 in Langenhorn (Nordfriesland) geboren, promovierte 1871 an der Universität Berlin zum Doktor, habilitierte sich 1875 mit der Schrift "Entwicklungsgeschichte ber tantischen Erkenntnistheorie" als Privatdozent, wurde 1878 zum Extraordinarius, 1893 aum Ordinarius für Philosophie und Pädagogik in die philosophische Fakultät ernannt. Der Ginflug und die geistige Anregung, die von Paulsen, dem akade= mischen Lehrer, dem philosophischen und pädagogischen Schriftsteller ausgegangen, ist unermeglich. Seine zweibandige "Ge= schichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten" ist auch von unmittelbar praktischer Bedeutung gewesen für die Ausgestaltung des höheren Schulwesens in Deutschland. Gine vor= treffliche Vorschule für das philosophische Studium bildet Paulsens "Einleitung in die Philosophie"; sein "System der Ethit" (alle diese Werke sind vielfach aufgelegt) gehört zum eisernen Bestand einer rechten Philosophen= und Theologenbibliothek. Paulsen verfügte über eine eindringliche Beredsamkeit und eine glänzende, oft hin= reißende, nie langweilig werdende Kraft

der Darstellungsweise. Er konnte seine philosophischen Gedankengänge auch dem philosophisch minder Geschulten in eine flare, gemeinverständliche Sprache formen. In diesem Sinne hat er Kant und seine Lehre dargestellt und in der bekannten Sammlung "Aus Natur und Geisteswelt" ein furzes, prächtiges Bild "des deutschen Bildungswesens in seiner geschichtlichen Entwicklung" geschrieben. Ein guter Bruch= teil des Umfanges dieses Büchleins, handelt vom zeitgenössischen Bildungs= wesen, mit teden, frischen Streifzügen in die Welt der neuen Bildungsideale. Denn Paulsen lebte auch mit seiner Zeit; so sehr er historiker mar, behielt er doch für die Nähe und Fragen der Gegenwart offene Augen. Er war einer jener seltenen Ge= lehrten (ihre Zahl mächst glücklicherweise immer mehr), die auch zuweilen vom Katheder hinabsteigen, und, wo und wie ihr Gemissen sie treibt, in den Tagesstreit und in die Fragen der Zeit eingreifen. Dies hat Paulsen oft getan, bald mahnend oder strafend, bald klärend und versöhnend. ohne sich jedoch einer bestimmten Partei anzuschließen. So hat er vor Jahren Haecels "Philosophie" einer scharfen Kritik unterzogen und neuestens auch in die sexual= padagogischen Streitfragen energisch ein= gegriffen. Die philosophisch=polemischen Auffätze sind gesammelt in seiner "Philosophia militans", die segualpädagogischen Außerungen in einer diesen Frühling er= schienenen Broschüre. -

Mag Paulsen für unser schweizerisches Empfinden oft zu plänkelnd, in politischen Dingen uns zu sehr als "Staatsphilosoph" erscheinen, wir schulden ihm alle, die Philossophen, Theologen, Pädagogen, Juristen, für seinen freien, klaren Geist den Herzenssbank der Suchenden und Werdenden.

O. F-y.

Berliner Sommertheater. Kurg und gut: es war ein Skandal; es war ein Sieg des Amerikanismus auf der ganzen Linie! Geld, Geld, Geld hieß die Lösung der Berliner Theater während der Som-Und wenn auch Reinhart mermonate. selbst von Berlin fern war und sich an diesem Geschäft dirett nicht beteiligte, so bleibt es unverantwortlich von ihm, daß er seine Bühnen vermietete zur Darstellung von Schmarren schlimmster Sorte. Im "Kammerspielhaus", in dessen Vorsaal die Buste Ibsens steht, spielte man eine Ko= mödie "aus der Konfektion", in der ein "Gelbstern" durch die Sände des Besitzers und der verschiedenen Angestellten eines Konfektionsgeschäftes geht. Im "Deutschen Theater" warf die "Brettlgräfin" ihre Beine in die Luft und bewies sich durch die Grobheit der Melodien und durch den ganzen Aufbau der Handlung deutlich als Kind der lustigen Witwe. Die Sommer= direktion des "Berliner Theaters" wandelte in den Spuren Bonns, der hier so lange regiert hatte und vermehrte mit "Raffles" die Detektivkomödien um eine neue. Das "Kleine Theater", das "Residenztheater" und das "Lustspielhaus" schlachteten den Erfolg von: "2×2=5", "Der Floh im Ohr" und "Die blaue Maus" ohne Er= barmen aus. Nur das "Lessing-Theater" war vornehm genug, seine Pforten vor unpassenden Gästen zu verschließen.

Ein Lichtblick bleibt: Nestrops "Der Zerrissene" im "Neuen Theater" und die Sommeroper. Nestrops Werk hatte in Wien die Feuerprobe bestanden. Man brachte es bei uns unter Begleitung Lannerscher Walzer heraus. Forest als "Zerrissener" und vor allem Richard als Pächter Krautkopf schusen Meisterrollen. Man wird Richard, der in der Maske und im Spiel einer Figur Wilhelm Buschsglich, und seine stets wiederholten Worte: "sonst bring' ich dich um!" nicht vergessen.

Und die Oper: im "Schiller-Theater" und im "Neuen königlichen Opernhaus bei Kroll". Man gab zum ersten Male in Berlin Wagners Dramen zu billigen Preisen: selbstverständlich war in unserer Zeit des Wagner-Enthusiasmus das Haus stets ausverkauft. 1913: Heiliges Jahr, komm heran!

Leo Berg. Mit Leo Berg ift einer der bekanntesten Berliner Kritiker dahin= gegangen. Der 29. April 1862 und der 12. Juli 1908 begrenzen sein Leben. war durch und durch Kritiker und widmete sein ganzes Leben der Kunst. Er sammelte in den Jahren seiner stillen Forschertätig= feit ein großes Wissen und verfügte über einen ebenso großen Berftand wie gesun= den Geschmad. Er war ein ehrlicher, un= beirrbarer Kämpfer für das, was er als das Schöne erkannt hatte, er war ein großer Hafer voll Hohn und Verachtung gegen alles, was ihm verlogen und unwahr erschien. In den achtziger Jahren fämpfte er an erster Stelle für die neue Runft, vor allem für Ibsen, und es ist charakteristisch, daß seine erste und lette Schrift dem großen Nor= weger gewidmet sind. Ibsen, der Gedanken= dichter, muß für Berg, den Berftandes= menschen der Dichter schlechtweg gewesen sein. Durch seine Schrift "Der übermensch in der modernen Literatur" von 1897 wurde sein Name in weiteren Kreisen bekannt. Seine Kritiken über das Berliner Theater schrieb er für das "Literarische Eco". Kritiken über Bücher auch für die "Bossische" und "Frankfurter Zeitung". In den letten Jahren, in denen die neuromantische Bewegung immer weitere Kreise zog, empfand man in Bergs Kritiken schmerzlich das Überwiegen des Verstandes über das Gefühl. Er hat romantisches Wollen niemals ganz verstanden und hat seine letten Schriften mehr gegen als für die Kunst seiner Zeit geschrieben. Aber all seine Studien und Essais waren geist= reich und anregend und zeigten einen glänzenden Stil. — K. G. Wndr.

Totentajel. In Darmstadt starb am 8. August in der Blüte seines Alters Josef Maria Olbrich, einer der einflußreich=

ften Führer im Kampf um ein modernes Runftgewerbe. Der Streit entsprach seiner Natur; er warf sich von Anfang an für die Sache, die er als richtig und heilig erkannt hatte, in die Schranken. Aber mit dem Errungenen begnügte er sich nicht, sondern suchte emsig stets nach Neuem. Sein fünstlerisches Schaffen litt oft genug unter dieser rastlosen Arbeit des Gedankens, die oft nicht klar zum Ausdruck kam. Aber trokdem er sich selber vorgenommen hatte. der konstruktiven Wahrheit zum Siege zu perhelfen, konnte er den Boeten in sich nicht gang unterdrücken. Erft fürzlich hat er noch im "Rosenhof" in Köln ein an= sprechendes Werk geschaffen, das auch manchen Gegner der neuen Richtung über= zeugen kann. Olbrich begann seine Tätigfeit mit einer zielbewußten Entsagung von jeder Tradition. In Wien schuf er damals das haus der Sezession, das starke An= feindungen fand und vom With der Bevölkerung sogleich den Namen des "golde= nen Krautkopfes" erhielt. Heute erscheinen uns diese geschlängelten Linien und die assyrisch-kolossalische Baugestaltung als etwas überwundenes; zu ihrer Zeit aber bedeuteten sie den Bruch mit einer Bergangenheit, die sich in unendlicher Wieder= holung toter Schablonen völlig erschöpft hatte. Später wurde er vom Großherzog Ernst Ludwig von Sessen nach Darmstadt berufen, wo er an die Spite der Künstler= kolonie trat. Sier erlebte er seine freieste Schaffensperiode und konnte auf der Mathildenhöhe den Ideen der Neuerer einen monumentalen Ausdruck in großem Stile schaffen. Trot der Verirrungen einzelner Rünftler errang sich die Darm= städter Rolonie auch die allgemeine Achtung, und als die Stadt nach der zweiten Ber= mählung ihrem Großherzog ein Geschenk bieten wollte, ließ sie von Olbrich den fürzlich vollendeten "hochzeitsturm" er= bauen. Noch unvollendet ist das größte Werk des Architekten, der Neubau des Warenhauses Tiet in Düsseldorf. Wenn auch den Schöpfungen Olbrichs etwas nervös Gesuchtes anhaftet, das sie sicher spätern Generationen als Berirrungen er= scheinen lassen wird, so haben sie doch wie

ein frischer Sauerteig belebend auf das deutsche Kunstschaffen gewirkt.

Innerhalb einer Woche hat der Pariser Journalismus zwei seiner bedeutendsten Bertreter verloren, die den Zeitungsartikel zur Söhe wirklich literarischer Meisterwerke geführt hatten. Emanuel Arene war 1856 in Ajaccio geboren und murde schon mit 25 Jahren Abgeordneter. Seither verbrachte er den größten Teil seines Lebens in Paris, inmitten politischer Intrigen, die er erst fürzlich in der Romödie "Le Roi" scharf gegeißelt hat. Seine politische Stellung war unerschütter= lich, und als ihm das Abgeordnetenhaus nicht mehr behagte, ließ er sich zum Se= nator erwählen. Während er im Barla= ment zur radikalen Partei gehörte, arbeitete er seltsamer Weise an dem bedeutendsten konservativen Blatte mit, am "Figaro". Er hatte, stets in Gemeinschaft mit andern Autoren, auch einige Komödien geschrieben: aber seine Sauptstärke lag in der Kritif. in der er seinen unerschöpflichen Wit in der lebendigsten und vornehmsten Weise verwertete. Tropdem er in Korsika geboren war, vereinigte er alles in sich, was den echten Pariser ausmacht, und seine Artikel im Figaro sind das unübertroffene Vorbild eleganter und fein abgewogener Stilistik geblieben. Der Chefredakteur des "Matin", Sarduin, der ihm so furz darauf in den Tod nachfolgte, war einer seiner glüdlichsten Nachahmer. Er wurde freilich in Paris viel später bekannt, da er viele Jahre im Ausland und nament= lich in Italien zugebracht hatte, wo er die "Italie" in Rom leitete. Nachdem er furze Zeit im "Betit Journal" tätig ge= wesen, eröffnete er im "Matin" die rasch berühmt gewordene Rubrit "Propos d'un Parisien", in benen er Tag für Tag in der scheinbar einfachsten und anspruchs= losesten Art die Ereignisse kommentierte. Neben der gediegenen literarischen Form machte er besonders auch durch seine un= erhörte Vorurteilslosigkeit das Publikum auf sich aufmerksam. Alle herkömmlichen Gefühlswerte und Beurteilungen Menschen und Dinge warf er über den

Haufen, so daß er oft zynisch erschien, wo er wohl nur aufrichtig gewesen war. Seine Feinde griffen ihn daher auch aufs heftigste an, und er führte manche Polemik mit den scharfgeschliffenen Waffen seines Geistes durch. Hector G. Preconi.



Festschrift zum Burcher Bregiubilaum. Es scheint mir höchst sonderbar, daß die gleichen schweizerischen Zeitungen, welche den Eulenburg-Prozessen Dutende von Leit= artifeln gewidmet haben, die am Burcher Prefiubilaum ericienene Festschrift sozusagen vollständig ignorieren — bis zur Stunde wenigstens. Zwei Monate sind ichon seit den herrlichen Tagen in Zürich verflossen, schon längst stehen wir mitten drin in der an Mußestunden für den Pregmann reichen "Sauregurkenzeit" — trot alledem haben, wenn wir recht gesehen, erst eine oder zwei schweizerische Zeitungen größeren und fleineren Stils den Bersuch gemacht, die Preffestschrift einer eingehenderen, halbwegs fritischen Würdigung zu unterziehen! Womit kann man wohl nur diese seltsame Erscheinung erklären? Mit der "berühmten" Bescheidenheit der Berren Journalisten gewiß allein nicht. Biel eber mit einer allerdings etwas betrübenden Erscheinung. Die "Historiker des Tages", die Männer der Presse, scheinen leider zum großen Teil von der eminenten Be= deutung historischer Studien für die aktive Ausübung ihres Berufes noch nicht oder doch nicht genügend überzeugt zu sein. Und doch hat gerade einer der Führer der schweizerischen Presse. Theodor Curti in Frankfurt, die Bedeutung der Sistorie für die Journalistik in seiner prachtvollen Bankettrede in der Tonhalle mit auffallendem Nachdrucke be= tont. Und noch ein zweiter, der nicht aus den Reihen der zünftigen Sistoriker hervorging, Dr. Oskar Wettstein, der Redaktor der Festschrift, hat in seiner Vorrede, bann im speziellen ebenso fein wie eindringlich die Wünschbarkeit und Not= wendigkeit preggeschichtlicher For=

ichungen betont. Auf jene Bartien ber Borrede sei besonders verwiesen. reichen Schatz sachlicher Kenntnisse und Erfahrungen, ben die Zeit angesammelt hat, kann nach den Ausführungen der Redaktion der Festschrift die at a demische Journalistik dadurch fruchtbar machen. daß sie mit wissenschaftlichem Ernste die Geschichte der Presse behandelt. Man darf sich freilich nicht damit begnügen, die äußeren Schicksale der Zeitungen und Beitschriften zu kennen und zu schildern; die Sauptsache ist: "eine pfnchologische Durchforschung der Zeiten und Bölker an hand ihrer "Tagebücher" (den Zeitungen), ein Lebendigmachen ber Geschichte durch die Aufdedung der Stimmungen und Gedanken des Augenblicks. eine Bereicherung unseres historischen Wissens über die Aktienstücke hinaus durch die acta diurna".

Da die Geschichte im allgemeinen und die Prefgeschichte im speziellen diese hohe Bedeutung besitzen, so hatte der Redaktor der Festschrift vollkommen Recht, wenn er der Jubiläumsschrift den Charakter einer missenschaftlichen Bropa= gandapublikation zugunsten dieser viel zu wenig bekannten und gewürdigten Ideen gab. Bon der knappen, aber zu= verlässigen Geschichte des Vereins der schweizer. Presse, die Dr. A. Sablütel beisteuert, abgesehen, umfaßt der schlanke Band (Verlag von Albert Raustein) aus= schließlich preggeschichtliche Arbeiten. Das neugegründete journalistische Seminar an der Hochschule in Zürich hat unter der Leitung seines Vorstehers Dr. Oskar Wettstein diese "Beiträge zur Ge= ichichte bes Bürcherischen Zeitungs= wesens" verfaßt und damit den offen=